

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 17

Artikel: Quo vadis?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Suffragettenzug

(Frei nach G. Keller's „Jesuitenjug“)

Hurrah! Hurrah! Die Katz geht los!
Sie kommen gelaufen klein und groß;
Das schnarrt und schnattert, keift und schreit,
Das kratzt und beißt und stupft und speit:
Sie kommen, die Suffragetten!

Sie kommen mit geschürztem Rock,
Sie schlagen drein mit Schirm und Stock,
Sie werfen dir mit Sauß und Stein
Die Senfer und den Schädel ein:
Sie kommen, die Suffragetten!

Sie kommen mit dem Seuer-spahn
Und zünden unsre Häuser an,
Versen'n mit Pulver und mit Blei,
Sie scheuen keine Gaunerei:
Sie kommen, die Suffragetten!

Sie tun's den Anarchisten gleich
Im Bomben- und Granatenstreich;
Sei der Palast auch scharf bewacht —
Die Sündschnur brennt, ein Donner kracht:
Was taten die Suffragetten.

„Was ist uns Brand, was ist uns Mord?
Was uns ein abgemurkter Lord?
Wir haben nur die Pflicht erfüllt,
Wenn's für das Frauenstimmrecht gilt:
Wir kommen, die Suffragetten!“

„Anmut und Würde? Sauer Kram!
Wir kennen keine Frauen-scham!
Wir schlagen selbst die Welt entzwei,
Damit das Stimmrecht uns sei:
Wir kommen, die Suffragetten!“

O, alte Frauenherrlichkeit,
O, Anmut und Bescheidenheit,
O, Liebesfülle, Duldersinn,
Des Weibes köstlichster Gewinn —
Wo seid ihr hingekommen?

— II —

Die Rache

Aus dem Vorlesungsverzeichnis einer Universität hat der Druckfehlerteufel wieder einmal seinen Pferdefuß herausgeredet. Ein langweiliger Professor hatte ein Seminar für Vorgerückte angekündigt. Als der Gelehrte zur angefügten Stunde in den Hörsaal trat, staunte er ungläubig: die Bänke ächzten unter der ungeheuren Masse wissensdurstiger Jünger und ein Meer von Köpfen wogte ihm entgegen. Tosender Beifall stürzte bei seinem Eintritt auf ihn ein. Ungewohnt diese Menge, unerklärlich diese Freude, die aus allen Gesichtern strahlte. Doch er blieb Herr der Lage und zeigte seine Verwirrung nicht. Kaum aber zu Hause, stürzte er auf das Vorlesungsheftchen zu: sollte eine unliebsame Verwechslung mit der Stunde eines glücklicheren Amtsgenossen vorliegen? Zum Teufel! Da stand, groß und klar gedruckt:

„Seminar für Vollverrückte!“

Als der Professor in der nächsten Stunde das Zimmer wieder betrat, gähnten ihm die öden Bänke seines Leerstaates entgegen.

Mau

Immer der - die - daselbe

Nein, da widersteht wohl Ana,
Wenn Luischen reizend reizt —
Vor Luischen von Toskana:
Wer ist da, der reizend reizt?

Wo sind Jene, die die Holde
Nicht in ihr Gefolg gebannt?
Selbstschreiber, Bücherbolde,
Alle sind für sie entbrannt.

Auch in Genf ward sie behandelt
Nach dem vielgeliebten Brauch —
Nur erschien sie sehr verwandelt,
Sogar gefiel sie derart auch.

Solches läßt mich, tief erkennend,
In den eigenen Zufen schaun:
Wir, uns stark und starker nennend,
Sind doch nichts vor schönen Braun.

Nein, wir lieben Jede, wenn's sie
Ach, mit Reizen reizend reizt,
Oder dann (der Rückblick kenn' sie!)
Uns zu heizen heizend reizt.

— Tertius Gaudens

Der gemischte Chor vom Baikalsee

Im guten Weinjahr 1911, an einem Sauerbrunn-tagabend, fuhren wir wieder der Stadt zu, dem rechten Ufer des heiligen Baikalsees entlang. Schon in Chaschan und Permskoja hatte sich unser Wagen beinahe gefüllt mit lauter Leuten, die das Lob des heurigen Sauters verkündeten. In Balagansk kamen noch drei weitere, singende Paare herein. Sie waren soeben auf dem Perron draußen mit der ersten Strophe von „O Täler weit, o Höhen“ fertiggeordnet. Während sie einfliegen und Sitzplätze suchten, absolvierten sie die zweite Strophe. Auch die dritte und die vierte folgten, unter erneuter Taktfestigkeit. Es war zweifellos die Elite eines solid geschulten gemischten Chors, obschon einzelne Stimmentrübungen sich bemerkbar machten, besonders beim Satz des schlanken Herrn, der keine Sitzgelegenheit gefunden hatte und bleich, sehr bleich im Mittelgang stand. Ich glaube erst ein einziges Mal einen Menschen von solcher Blässe gesehen zu haben, nämlich meinen Freund, den Sonntagsgesänger, als er einmal aus Versetzen das Wachskerzenchen mitgeraucht hatte, das ihm beim Anzünden in die Pfeife gefallen war.

Nach beendigtem Liede rief der Tenor: „Emil, hock neibe ab, uf e Paar Chnäl!“ Herr Emil sagte: „I hockt ab, sobald I wißt, wo es vo dene Jämpferli die mindest spitze Chnäl hät.“ Sofort erhob sich die resolute unter den Sängerinnen, die vorhin mit ihrer Altstimme dominiert hatte, zupfte Herrn Emil am Rockärmel und bedeutete ihm halblaut, er dürfe ihren Platz einnehmen, das sei gewiß das Beste für ihn. „Häst e schlechts Gröässe, Chätterli?“ spottete der bleiche Emil. Sräulein Katharine setzte sich wieder, zwischen Großmut und Indignation kämpfend. Emil aber, den es freute, immerzu im Mittelpunkt des Interesses zu sein, begann an den Banklehnen und den Eisenstangen, die die Gepäckstücke tragen, ein paar respektable Turnübungen auszuführen: den halben und den ganzen Aufzug, die Salbe und dgl. „Bravo, Emil, du bist halt ein Mordskerli!“ rief man ihm zu. Nur Sräulein Katharine sollte keinen Beifall, und ihre Ahnungen erfüllten sich. Emil hielt plötzlich inne, umklammerte mit beiden Händen eine Banklehne und senkte den Kopf, als ob er sich auf etwas besinnen müßte. Dann stürzte er, mit den Armen mächtig rudierend, dem Ausgang zu, glücklicherweise durch die richtige Tür, mit der richtigen Aufschrift. Ringsum Lachen, Lächeln und Kopfschütteln.

Als Emil wieder erschien, quittierte er die allgemeine Heiterkeit mit den gutmütigen Worten: „Mir meined scho 's gliich.“ Auch Sräulein Katharinens Gesicht hatte sich vorübergehend aufgehellt; als sie aber unser kritisches Lächeln gewahrte, strafte sie uns mit ein paar ungnädigen Blicken.

Nun hielt der Zug wieder an. Witimsk! Der gemischte Chor erhob sich und verließ uns, Emil voraus, der sofort zu singen anfangte: „Mir gönd no lang nüd hei!“ Auch Sräulein Katharine war bereits auf der Wagentreppe gebesen, erschien aber rasch noch einmal unter der Türe und apostrophierte uns, vor Erregung zitternd, mit ihrer schärfsten Altstimme: „Daß Sie's denn wißsed, Ihr Herrre: er ist sunst nüd so! Und überhaupt, 's ist de Sohn vom Herr Pfarrer i Tjinsk!“

X. B. 6.

Nancy

Ja, wir ändern mit der Zeit uns,
Wie das alte Kömerspruchwort
Schon gesagt uns in der Schule.
Einstmals galten die Franzosen
Als ein Vorbild seiner Sitte,
Als des Edelmutes Pächter,
Als der ritterlichen Geste
Selbstbewußt bewährte Meister.
Heute prügeln sie die Deutschen,
Weil sie eben Deutsche sind;
Wohl gemerkt ganz ohne Anlaß,
Wie in Nancy es passiert.

Bm.

Druckfehler

In Begleitung seiner jungen Frau und seiner Schwiegermutter trat der junge Lehrer seine Studienreise an.

Kommt ein Vogel geflogen . . .

Kommt ein Vogel geflogen,
Gib's in Lunéville Berdruß,
Und er kann nicht mehr weiter
Weil er dort bleiben muß.
Und man rupft ihm 's Gefieder
Und man hackt und man pickt.
Und der Vogel aus Deutschland
Ist betrübt und geknickt.

Kommt ein Vogel geflogen
Von Paris nach Berlin,
Wie begrüßt, wie belobt
Und wie streichelt man ihn!
Ja, Franzosen und Deutsche,
Die lieben sich heiß
In ganz heimlicher Liebe,
Von der niemand nichts weiß . . .

2nnell Wibig

Quo vadis?

Wenn jemals ich den Blick getan
In diesen Meisterschaftsroman,
So muß' ich loben den Autor,
Wie er voll Wahrheit uns stellt vor
Das alte Kom.

Doch mahnt's mich an ein Stiergefecht,
Seh' ich das heutige Geschlecht
Mit Spannung auf die Bilder lauern,
Es ist ein wenig zu bedauern
Der Menschenstrom.

2l. Br.

I der Kunststusstellig

Kuedi: Du, Keiri, was isch o das für ne Malerei?
Nüt als Egge un Schläärgg, es grusei eim fasch.
Was si o das für Künstchler?
Keiri: Ge lue, d'Sach isch so: Die wo öppis Nüchts male, si settig mit Usbildig, un die wo so schmiere, si settig mit Tbildig, das isch der Unterschied.

Käuchli

Der Hünninger Festungs-Skandal

Die amtliche Untersuchung der hochpolitischen Angelegenheit betreffend Festungsbauten bei Hünningen ist abgeschlossen. Die Untersuchungskommission stellt folgende Anträge an die Bundesbehörde:

1. Der Alarm in einem Teil der Basler Presse ist zwar ein falscher, aber er ist da und daher nicht wegzuleugnen, folglich muß er ernstlich berücksichtigt und unter Umständen sogar ernst genommen werden.

2. Der Zeitpunkt für das Ernstnehmen wird auf die nächste Saftnacht verlegt, da sich eine solche Gelei so schnell nach dem Kaiserbesuch nicht wohl schickt.

3. Die beanstandeten Festungswerke bei Hünningen stehen zwar schon seit ein paar Jahren, ohne daß schweizerischerseits darin etwas Ungehöriges erblickt worden wäre, aber im Interesse der immerhin auch diesen Sommer zweifelsohne wieder eintretenden Gaunergurkenzeit wäre es dringend wünschenswert, daß sich unsere Bundesbehörde der Sache annehmen würde.

4. Sie hätte zwar hiezu nur Veranlassung, wenn die Hünninger Brückensicherung so beschaffen wäre, daß dadurch Basel gefährdet würde. Das ist zwar nicht der Fall, allein es müßte unserm Generalstab ein Kleines sein, den Nachweis zu erbringen, daß die Möglichkeit des Ausbaues des Hünninger Brückenkopfes zu einer regelrechten Festung vorhanden ist. Es ist somit entschieden besser und rationeller, unsere Bundesbehörde beschwere sich bei der deutschen Reichsregierung über etwas, das nicht vorhanden ist, als daß sie nachher reklamiert, wenn wirklich Grund zu einer Reklamation vorliegt.

5. Die Hünningen zunächst gelegene Basler Brauerei ist sofort zu besetzen, damit im Ernstfalle die Verpflegung unserer Truppen gesichert ist.

6. Die eventuell notwendig werdende Ausweisung sämtlicher Schwabenmädchen ist angemessen und in aller Stille als erste Maßregel gegen das deutsche Reich vorzubereiten.

7. Zur Beruhigung des Publikums werden den Hünninger Festungsalarmpfeifern auf Staatskosten Schweizerpillen in genügendem Quantum verabreicht.

Für die Kommission:
fig.: Sidelbini.